**Und führe uns nicht in Versuchung!?**

Predigt am Sonntag Invokavit

Evangelisch-lutherische Kirchengemeinde Seulberg

1. März 2020

„Italiens Katholiken bekommen ein neues Vaterunser“ titelte die Süddeutsche Zeitung am 28. Januar 2020. Und weiter: „Die Bitte ‚Führe uns nicht in Versuchung‘ lautet in der offiziellen Fassung künftig ‚Überlasse uns nicht der Versuchung‘“

Die Bildzeitung titulierte schon 2017 in der ihr eigenen Weise *„Papst kritisiert unser Vaterunser“*. Der Untertitel: „*Für Franziskus steht fest: Gott führt den Menschen nicht in Versuchung“*. Tatsächlich hatte Franziskus die überlieferte Übersetzung gerügt. Es handle sich bei der Wiedergabe dieser Vaterunserbitte um *„keine gute Übersetzung“*. Ein pikanter Vorwurf so kurz nach Erscheinen der sorgfältigen Revision der Übersetzung Martin Luthers, auf den eben diese Formulierung zurückgeht. Kein Wunder, dass diese Bemerkung zu interkonfessionellen Irritationen führte. Es muss evangelische Theologinnen und Theologen – und das sind wir alle – irritieren, dass der Papst nicht biblisch, schon gar nicht philologisch am Text, sondern von einer theologisch-anthropologischen Prämisse aus argumentiert: „*Ein Vater tut so etwas nicht; ein Vater hilft sofort wieder aufzustehen. Wer dich in Versuchung führt, ist Satan".*

Luther springt Franziskus scheinbar bei, wenn er die in Frage stehende Vaterunser-Bitte in seinem Kleinen Katechismus wie folgt kommentiert: *„Gott versucht zwar niemand; aber wir bitten in diesem Gebet, daß uns Gott behüte und erhalte, damit uns der Teufel, die Welt und unser Fleisch nicht betrüge und verführe in Mißglauben, Verzweiflung und andere große Schande und Laster; und wenn wir damit angefochten würden, daß wir doch endlich gewinnen und den Sieg behalten.“* Wenn Luther also mit dem Papst der Überzeugung ist, dass *„Gott niemanden versucht“*, warum übersetzt er dann Mt 6,13 und Lk 11,14 wortgetreu und an Gott adressiert *„Und führe uns nicht in Versuchung“*? Damit geht er doch ausdrücklich von der Möglichkeit aus, dass Gott uns in Versuchung führe.

Ich will und kann diesen Widerspruch nicht auflösen und glätten. Ganz grundsätzlich aber scheinen mir Glättungen nicht dazu beizutragen, dem unverfügbaren „Gegenstand“ der Theologie gerecht zu werden. Ich habe viel eher den Eindruck, dass wir Gott *Gott* sein lassen, indem wir die entsprechenden Widersprüche nicht auflösen, sondern stark machen. Eine möglichst widerspruchslose Rede von Gott steht in Gefahr, die widersprüchliche Wirklichkeit des rätselhaften Gottes auf einen Nenner zu bringen. Das steht uns nicht nur nicht zu, sondern übersteigt unsere Möglichkeiten. Deshalb misstraue ich dem Versuch, die sperrige Bitte *„Und führe uns nicht in Versuchung“* dem Bild Gottes als treusorgendem Vater zu opfern. Ich will mich eher befreien „*von der Idee, man könne Gott mit menschlichen Begriffen einfangen“* (Klaas Hendrikse). Indem der „Heilige Vater“ das Bild von Gott als treusorgendem Vater absolut setzt, steht er in Gefahr, andere, möglicherweise widersprüchliche Aspekte Gottes zu vernachlässigen oder wie in unserem Fall wegzuübersetzen. Konkret: das favorisierte Gottes-Bild - Vorsicht: Bilderverbot! – verunmöglicht, Gott als einen zu denken, der in Versuchung führt. Das will der gute Franziskus und nicht nur er, sondern das will auch unser guter Dr. Luther dem „Satan“ überlassen.

Der heutige Predigttext scheint ihnen recht zu geben. Es ist der Satan, der Jesus in Versuchung führt. Sehen wir genauer hin. Es heißt gleich im ersten Vers des gehörten Evangeliums, dass es der Geist Gottes sei, der Jesus in die Wüste führt… - und jetzt kommt’s - …, *damit* er vom Teufel versucht werde. Der Initiator dieser Versuchung ist also nicht der Teufel, sondern der Geist Gottes selbst, der sich gegenüber des Gottessohnes des Teufels bedient. Eine abenteuerliche Versuchs- oder Versuchungsanordnung! Gott der Vater versucht kraft seines Geistes mittels des Teufels seinen Sohn.

Der Teufel ist ja schließlich kein Wider-Gott und also keine ist keine Macht außerhalb Gottes. Der Teufel kann nicht als selbständige Entität, sondern nur als Instrument Gottes durchgehen. Besser noch als Chiffre einer bestimmten Art und Weise Gottes, mit einem Menschen umzugehen. Er kommt ins Spiel, wenn Menschen die Erfahrung machen *„angefochten“* zu sein. So übersetzt Luther das griechische Wort für *„versuchen“*, wenn er ihm eine besondere Erfahrungsnote verleihen will. Der Satan stellt den Menschen im Namen Gottes auf die Probe. Er *„prüft“* (Ex 16,4 / Ps 7,10 / Ps 139,23 LU) ihn *„auf Herz und Nieren“*. Er hat nicht an sich irgendeine Macht. *Gott* ermächtigt ihn, dem Menschen *„Erfahrungen angedeihen zu lassen*“ - die nächste Übersetzungvariante des griechischen „πειράω“-, die ihn an die Grenzen seiner Möglichkeiten führen. Möglicherweise bis an den Rand des Abgrunds. Dorthin, wo die Luft zum Atmen dünn wird. Wir sprechen von Grenzerfahrungen, von denen im gehören Evangelientext die Rede ist. Gott führt den Menschen in einen Erfahrungsraum, griechisch „πειράσμος“, innerhalb dessen er sich in seinem Glauben angefragt und zu einer tragfähigeren als der bisherigen Haltung herausgefordert weiß. So erst bildet sich das Gottesbild des und der Einzelnen aus Erfahrungen, die er, die sie hat machen müssen: „*Erst, wenn du wirklich zu versinken drohst, kann sich erweisen, dass da noch ein Boden unter dir ist.“* (Klaas Hendrikse).

Ähnlich bei Hiob, dessen Hab und Gut Gott dem Satan überlässt. Wozu? Um ihn *„auf die Probe zu stellen“*. Eine weitere Übersetzungsvariante. Wie würde er reagieren, wenn man ihm alles nähme? Ausdrücklich führt Gott Abraham in Versuchung: 1 Mose 22,1: *„Nach diesen Geschichten versuchte Gott Abraham“*. Gott versucht Israel: 2 Mose 20,20: *„Fürchtet euch nicht, denn Gott ist gekommen, euch zu versuchen, damit ihr vor Augen habt, wie er zu fürchten sei*.“ / 5 Mose 8,2: *„Und gedenke des Weges, den dich der Herr, dein Gott, geleitet hat diese vierzig Jahre in der Wüste, auf das er dich demütigte und versuchte, damit kund würde, was in deinem Herzen wäre.“*

Gott „versucht“ den Menschen mit dem Ziel, ihn zur Selbsterkenntnis zu bringen, besser zu einer Selbsterfahrung zu verhelfen, die seinen Glauben vertiefe. So als wüchsen wir durch Anfechtungen, die unser verfertigtes System in Frage stellten.

Luther selbst war übrigens der Auffassung, dass nur der zum Predigtamt tauge, der solche Anfechtungen erlitten habe. Warum? Weil er nicht einer unangefochten positivistischen Offenbarungsreligion das Wort reden sollte, sondern bei dem, was er predigt, wissen würde, dass nur ein versuchter, hinterfragter, erlittener und also angefochtener Glaube einer sei, der den Erfahrungen derer standhielt, zu denen er würde sprechen sollen. Das hatte er schon im Hebräerbrief gelesen, wo von Christus, dem Hohepriester, gesagt ist, dass er *„versucht worden ist in allem wir“* (Heb 4,15). Deshalb positioniert Matthäus Jesu Versuchung vor seine öffentliche Predigttätigkeit. Will sagen: Diese Erfahrung gemacht zu haben, ermöglicht es ihm überhaupt erst, in der unnachahmlichen und empathischen Weise zu denen zu sprechen, die *„in allem versucht werden“*, nämlich zu Ehebrecherinnen, Zöllnern, Sündern und Dirnen. Unnachahmlich und empathisch, weil nicht von oben herab, sondern auf gleicher Augenhöhe.

Auch Luther wusste wovon er sprach, wenn er immer wieder die Erfahrung der „Anfechtungen“ im Mund führte. Er sah sich versucht, den überkommenen Gott angesichts seiner gnadenlosen Unerbittlichkeit zu hassen. Er sah sich von dessen Unerbittlichkeit angefochten: *„Ich aber, der ich trotz meines untadeligen Lebens als Mönch, mich vor Gott als Sünder mit durch und durch unruhigem Gewissen fühlte und auch nicht darauf vertrauen konnte, ich sei durch meine Genugtuung mit Gott versöhnt: ich liebte nicht, ja, ich haßte diesen gerechten Gott, der Sünder straft; wenn nicht mit ausgesprochener Blasphemie, so doch gewiß mit einem ungeheuren Murren war ich empört gegen Gott und sagte: Soll es noch nicht genug sein, daß die elenden Sünder, die ewig durch die Erbsünde Verlorenen, durch den Dekalog mit allerhand Unheil bedrückt sind? Muß denn Gott durch das Evangelium den Schmerzen noch Schmerzen hinzufügen und uns durch das Evangelium zusätzlich seine Gerechtigkeit und seinen Zorn androhen?“* (Vorrede zu den lateinischen Schriften 1545)*.* Nur durch die Anfechtung dieses seines irrigen Gottesbildes habe er die irrigen Mechanismen durchschaut, mit denen er dem vorgestellten Gott habe gefallen wollen, von dem er glaubte, dass er von ihm das und jenes verlangte, ohne dass er das Verlangte auch nur von ferne hätte erbringen können.

In dem Maß als er Gott durch die Lektüre der Schrift als einen ganz und gar gnädigen Gott zu verstehen „versuchte“ - eine weitere aktivische Übersetzung des griechischen „πειράω“ -, widerstand er der Versuchung, Gott zu verfluchen. Wer sich Gott statt mit behaupteter Gewissheit versuchsweise nähert… Wer eingesteht, dass das eigene Gottesdenken immer nur ein versuchsweises Denken bleibt… Wer nicht weiter sein Gottes-Bild mit Gott verwechselt… Wer Gott „versuchsweise“ denkt und gewissermaßen „experimentell“ glaubt, entgehet der Versuchung, Gott dingfest zu machen.

Gott „versucht“ uns, um uns zu Theologinnen und Theologen zu machen, die mit sich, mit IHM und miteinander Erfahrungen machen und aus diesen Erfahrungen „predigen“. So gehen wir aus mancher Anfechtung gestärkt hervor. Vielleicht nicht stabilisiert. Wir stellen aber Fragen tiefer. Wir lassen uns in Frage stellen. Durch dieses oder jenes Widerfahrnis. Wir stellen Schein-Gewissheiten in Frage und finden zu so etwas wie einem nunmehr unbegründeten Vertrauen. Wir glauben möglicherweise reifer: nämlich im Sinne eines Festhaltens an dem, was wir *nicht* erfahren. Glaube ist jetzt *„ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht“* (Hebr 11,1).

In diesem Sinn könnte es doch sein, dass Gott uns in Versuchung führt. Und zwar nicht zum Bösen, sondern zum Heil. So verfuhr er offenbar mit den Symbolfiguren Abraham und Hiob. Aber eben auch mit seinem Sohn, den er kraft seines Geistes und mittels des Gottabspalters Satan an die Grenzen des Möglichen führte. Wer kennte nicht die letzte Versuchung Jesu? Oben auf dem Berg gegenüber der Klippe der ersten Versuchung: *„Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“* (Mk 15,34). Dieser Schrei dokumentiert die Versuchung, die ihn überkam: Gott angesichts seines Schicksals fallen zu lassen, an DEM zu verzweifeln, auf den er gesetzt hatte und der ihn nun im wahrsten Sinne des Wortes hängen ließ. Wer verstünde nicht, wenn er sich der Verzweiflung überlassen und DEN verworfen hätte, der ihm in tiefster Not seine dunkle Seite zuwandte?

Luther hatte bei Jesaja gefunden, dass nicht irgendein Widergott oder Satan Ursprung des Unheils sei, sondern dass Gott selbst dem Menschen Heil *und* Unheil zumute. Immer wieder studierte er Jes 45,6-7: *„Ich bin der Herr und sonst keiner mehr, der ich das Licht mache und schaffe die Finsternis, der ich Frieden gebe und schaffe Unheil. Ich bin der Herr, der dies alles tut.“* Da musste kein Teufel herhalten. Das machte Luther stutzig.Neben der lichten Seite Gottes, dem geoffenbarten Evangelium, sah er sich mit einer verborgenen Seite Gottes konfrontiert, die ihn daran hinderte, die Widersprüchlichkeit Gottes aufzuheben. Das scheidet ihn von Franziskus, der in sein lichtes Gottesbild die rätselhafte und dunkle Seite dieses Gottes nicht integrieren kann.

Ich hatte einen sehr innigen Kontakt zu dem verstorbenen Kirchenpräsidenten Peter Steinacker. Ich denke, ich kannte ihn von einer anderen Seite als der, die er gewöhnlicherweise zu sehen gab. Er schrieb mir in einem seiner letzten Briefe unserer etwa einjährigen Korrespondenz: *„Wichtig ist mir zu sagen, dass eine solche Predigt unter römisch-katholischen Voraussetzungen nicht möglich ist, weil die dunkle Seite Gottes, seine unerbittliche Undurchdringlichkeit dort nicht gedacht werden kann, weil Gott und das Gute nicht getrennt werden dürfen, ohne das ( nach wie vor platonische) Gottesbild zu beschädigen. (…) Meines Erachtens ist diese tiefe Differenz zwischen einem als nur gut postulierten Gott (so immer und ständig Ratzinger) und dem „Deus in vita“, [dem Gott, den wir in unserem konkreten Leben und Erleben erfahren], der eben auch anders ist, und uns [nicht nur in unseren Gewissheiten, sondern eben] auch in unserem unsicheren Leben ständig begegnet, die entscheidende konfessionelle Unvereinbarkeit.“*

Und dann hängt seit einigen Jahren an meiner Pinnwand ein Interview, das der FAZ-Journalist Reinhard Bingener anlässlich des Reformationstages 2014 mit dem Hallenser Theologen Ulrich Barth führte. Gefragt, was denn das Spezifische an Luthers Theologie sei, verwies er überraschender Weise nicht auf die Rechtfertigungs-, sondern auf die Gotteslehre. Ich zitiere: *„Gott bleibt inmitten seiner Zuwendung immer auch ein Rätsel. Dies schützt die christliche Theologie vor allen Überheblichkeiten. Und für uns heißt es: Wir stehen in unserem Leben vor Krisen und Abgründen, die nicht an die Vorstellung vom lieben Gott zurückgebunden werden können.“* Gott ist eben mehr als der von Franziskus ins Feld geführte Vater, von dem er glaubt, dass er niemanden in Versuchung führe.

Ich jedenfalls fühle mich - insbesondere im Blick auf das Schicksal so vieler Unschuldiger, insbesondere unschuldiger Kinder, unschuldiger Opfer islamistischer, rechts- und linksextremistischer Gewalt, aber auch von einer Krankheit gequälten Menschen - von Gott in Versuchung geführt. Ganz grundsätzlich. Ich weiß nicht, wozu und woraufhin. Ich hoffe, dass ich bestehe. In den Augenblicken, in denen ich Angst habe, der Versuchung der Gottesverneinung nicht widerstehen zu können, das alles nicht mehr zusammenzukriegen, nehme ich Zuflucht zu Jesus, der ihr an unserer statt widerstand. Weil ich diese Versuchung fürchte, bete ich *„Und führe uns nicht in Versuchung“*, überlasse aber IHM, ob ER auf mich zukommt, mich zu versuchen, *„damit ich vor Augen habe, wie er zu fürchten sei“* (2 Mose 2,20). Eines aber ist sicher: Den Teufel fürcht‘ ich nicht!